

semantically relates to more than one context), have not suffered in these translations. The collection, printed in bilingual *en face* format, aims for “overdue” recognition in the United States and other English-speaking countries of one of the “finest contemporary European poets.” The brief introduction to Kirsch’s life in the East and in the West will be helpful to students and American readers not familiar with her work. Readers long familiar with Kirsch’s oeuvre might want to take the opportunity to read these first-rate translations with fresh eyes towards Kirsch as a “gesamtdeutsche” poet. The socio-historical and socio-political components embedded in the poetic layers of these poems explain why Kirsch chose to leave the GDR in 1977 and could no longer remain true to her understanding of the poet as chronicler and seer.

Barbara Mabee
Oakland University

Kukutz, Irena and Katja Havemann, eds., *Geschützte Quelle. Gespräche mit Monika H. alias Karin Lenz*. Berlin: BasisDruck, 1990. 183 pp.

Geschützte Quelle is about a former Stasi IM (*Inoffizieller Mitarbeiter*), Monika H., who infiltrated two important opposition organizations, “Frauen für den Frieden-Ost” and “Initiative Frieden und Menschenrechte” and informed on its members and their activities. The text brings together Monika and two victims of this spying, Irena Kukutz and Katja Havemann, who attempt to come to terms with Monika’s betrayal: “Wie ist es möglich, Menschen so zu mißbrauchen, indem man sie zu Werkzeugen macht, um wieder andere Menschen zu unterdrücken?” (p. 16).

To explore this theme, the editors, Kukutz and Havemann, first contrast their own impressions with those of Monika concerning this betrayal, which inexorably binds and divides these three women. Attention then shifts to four edited conversations recorded between March and July 1990. These conversations follow no discernible progression, but rather reflect the spontaneous interaction of the three participants. Consequently, some of the information is repetitive.

In addition to the conversations, there is biographical material including photographs and personal correspondence. Monika’s journal (written between the ages of 15 and 17) is especially poignant, because it documents the isolation and abandonment which she experienced during her formative years. This background information helps to explain, in part, Monika’s motives and her subsequent involvement with Stasi: “Ich war vorher entwurzelt. Und die Stasi hat mir die Wurzel gegeben.... Ich konnte Tag und Nacht anrufen, dann hatte der Detlef [her *Führungsoffizier*] Zeit für mich” (p. 145). However, the troubling question persists why, despite her growing misgivings, Monika continued to spy on the very people whose friendship she so cherished.

In the conversation section, the juxtaposition of Monika’s reflections on her Stasi past and the documentation (principally Stasi directives) underscore the humanness of Monika, whose emotional and candid statements contrast graphically with the unending Stasi guidelines and regulations concerning its operatives. To help those unfamiliar with Stasi bureaucratise, the editors have provided a short index of terms and abbreviations.

In discussing her work for Stasi, Monika exhibits an ambivalence, vacillating between pride and shame. Thus, she

lapses easily into the Stasi perspective of regarding her former friends and colleagues as “die Anderen.” At times, she appears extremely naive about her actions. For example, she persistently views her spying as harmless and fails to see how it enabled Stasi to harass her friends and colleagues more effectively.

Geschützte Quelle signals the beginning of a long healing process between the victims and the informants of Stasi. However, this can only be achieved if there is an openness on both sides. Events tend to indicate otherwise: the staggering number of Stasi files on its opponents and the undetected and unpunished Stasi informants continue to poison the former East German society. *Geschützte Quelle* is one sobering study of this lingering Stasi legacy.

Susann Samples
Mount Saint Mary’s College

Lewin, Waldtraut. *Ein Kerl, LOMPIN genannt*. Berlin: Verlag Neues Leben, 1989. 470 S.

“Hat Literatur auch eine Aufgabe als Geschichtsvermittler,” fragt Waldtraut Lewin 1987 in einem Vortrag auf dem X. Schriftstellerkongreß der DDR. Und sie antwortet: “Dazu kann man nur dann ja sagen, wenn wir weniger Historie pur und mehr historische Vorgänge sehen [...]” Das Bemühen, historische Vorgänge sehen zu lassen, bestimmt auch Lewins neuen Roman *Ein Kerl, LOMPIN genannt*. Die Figur des Lompin alias Simplex alias Herr Magister Daniel Speer ist in opulenten Szenen entworfen, in denen der Lebensalltag des “Scripteurs und Compositeurs” aus dem 17. Jahrhundert bunt und lebendig inszeniert ist: Lewin führt ihn beim Komponieren, Fabulieren und Musizieren vor, beim Essen, Trinken und Lieben sowie heimgesucht von Erinnerungen an die Ungarin Ilonka/Helena mit dem “füchsischen Blick.”

Das voluminöse Epos gilt einer historisch verbürgten Gestalt, dem Barockdichter, Komponisten und Musiker Daniel Georg Speer (1636-1707). Lewin will ihren Roman jedoch weder als Biographie noch Historiographie verstanden wissen und hebt die “Historie pur” ihrer Hauptfigur—die (dazu erklärte) “Faktizität” biographischer Daten und historischer Ereignisse—in volkstümlichen Szenen auf, macht Daniel Speer “sichtbar” im Ambiente seiner Zeit, ihrer Mundart und ihrer Kleidung, den Speisen und Getränken.

Lewin inszeniert die Göppinger Jahre Speers bis zu seiner Verhaftung auf der Festung Hohen Neuffen 1688. In Rückblenden, den Erinnerungen Speers an die Kriegsschauplätze zwischen Buda und Wien, werden der Dreißigjährige Krieg, die Türkenkriege und die Auseinandersetzungen mit Frankreich als historischer Hintergrund aufgerufen.

Lewin unterminiert insofern das traditionelle Biographiemuster, als daß sie die Vita des historischen Daniel Speer verwebt mit zwei fiktiven Figuren Speers, Lompin und Simplex. Ihr “Kerl” ist Künstler und Werk zugleich, historische Figur und Kunstfigur. Und ebenso, wie in der Figur die Trennung von Kunst und Leben aufgehoben ist, begreift im Roman das “Göppingische Weibervolk” eine Schrift Lompins als Handlungsanweisung, wofür Lompin zwei Jahre in Hohen Neuffen einsitzen muß.

In der Gestaltung der Figur Lompin folgt Waldtraut Lewin in gewisser Hinsicht ihrer Vorlage Speer: Auch dieser liebte verschiedene Masken, er veröffentlichte seine (z.T.

autobiographischen) Schriften vorzugsweise unter Pseudonymen. Lewin führt dieses Vexierspiel weiter, indem sie die überlieferten Lebensdaten und das Werk Speers in ihrer Fiktion aufhebt und umformt.

Inwiefern läßt sich der *LOMPIN* als ein DDR-Roman der späten achtziger Jahre kennzeichnen? Möglicherweise darin, daß er sich gerade einem offen-sichtlichen Zeitbezug entzieht, dabei jedoch dem "gebremsten Leben" seiner Entstehungszeit ein bewegtes, kraftvolles und sinnliches Lebensmuster entgegenhält, auch im Rekurs auf den "niedereren" Barockroman und auf eine mündliche Erzähl- und Fabuliertradition. In dieser Abkehr von den ästhetischen Möglichkeiten des modernen Romans des 20. Jahrhunderts sowie anlässlich einer "Außenseiterfigur" (die das letzte Mal 1933 den Germanisten Moser interessiert hatte) verschafft sich Lewin einen Freiraum, in dem sich die langjährige Operndramaturgin ihrer poetischen Einbildungskraft überlassen kann, ihrer Lust am Fabulieren und Inszenieren. Ihr ist nicht an einer distanzierten und analytischen Sicht auf ihre Figur(en) gelegen—sie denkt sich vielmehr in sie ein, macht sie "sichtbar." Eine Text-Dimension der Distanz, wie etwa bei Morgner, gibt es in *LOMPIN* nicht. Auch in der Sprache und der Form des Romans geht Lewin auf Speer zu, spielt den 300jährigen Abstand herunter, erinnert an die Mundart der Zeit sowie an ein simplicianisches Modell "nach berühmtem Vorbild." Dabei ist Waldtraut Lewin ebenso erfolgreich wie ihre Romanfigur, deren deftige, sinnliche und lebendige Schriften populär waren.

Sylvia Klötzer
Williams College

Mallinckrodt, Anita M. *The Environmental Dialogue in the GDR. Literature, Church, Party, and Interest Groups in their Socio-Political Context*. Lanham, MD: University Press of America, 1987. 198 pp.

Die innerhalb der Reihe *Studies in GDR Culture and Society* vorgelegte Untersuchung beschäftigt sich mit einem wichtigen Themenkomplex: der Diskussion über Umweltschutz und Ökologie in der DDR in der ersten Hälfte der achtziger Jahre. Die 1986 verfaßte und ein Jahr später veröffentlichte Arbeit teilt ihr Schicksal mit dem des Staates. Nach dem Verschwinden der DDR hat sie ihre Aktualität eingebüßt und ist heute lediglich von historischem Interesse, eine Tatsache, die der Autorin freilich nicht zum Nachteil ausgelegt werden darf und auch die Wichtigkeit der Thematik nicht mindert.

Die Untersuchung gliedert sich grob in vier Teile. In der Einleitung wird der Versuch eines neuen Forschungsansatzes unternommen, Kapitel II beschäftigt sich mit dem Begriff des "Fortschritts" in der DDR als politisch-kultureller Wert. Dann folgt im nächsten Kapitel das eigentliche Hauptstück der Arbeit, die Fallstudie eines Schlüsseltextes der Ökologiediskussion in der DDR, Hans Cibulkas *Swantow*. Einer chronologischen Übersicht über die Ökologiedebatte von 1983 bis 1986 schließt sich eine Zusammenfassung und Auswertung des hier Diskutierten an.

Im einzelnen: Was die Verfasserin als neuen interdisziplinären Forschungsansatz anbietet ("political sociology of literature," S. vii) und mit dem wenig schönen Wortungetüm "Literaturpolitsoziologie," bezeichnet, ist so neu nicht und lediglich eine Variante literarischer Institutionssoziologie, über die Forscher wie Peter und Christa Bürger

oder Ursula Heer-Link schon zu Anfang der achtziger Jahre wichtige Arbeiten vorgelegt haben.

Was den Mittelteil der Untersuchung betrifft, so wird der Leser den Verdacht nicht los, die Kapitel II (Begriff des Fortschritts) und IV (Ökologische Debatte 1983-1986) seien lediglich zur "Streckung" der Fallstudie Swantow dieser vor- und nachgesetzt worden, um die Arbeit als Buch von angemessener Länge erscheinen zu lassen. In der Tat liest sich der Mittelteil des Bandes eher wie drei Aufsätze von ca. 25-30 Seiten denn als organisches, integriertes Ganzes. Überflüssig auch die Zusammenfassungen am Ende jeden Kapitels, sie sind lediglich Wiederholung von bereits Gesagtem.

Dennoch ist die Arbeit als erste Einführung in die Thematik des Umweltschutzes und der Ökologie in der DDR durchaus zu empfehlen. Sie liefert dem englischsprachigen Leser schwer zugängliche Informationen aus einem inzwischen historischen Land der europäischen Nachkriegszeit, und der potentielle Leser würde sich wohl mit Interesse der Lektüre widmen, wenn nicht...ja, wenn nicht die Arbeit in einem derart holprig-fehlerhaften Englisch verfaßt worden wäre, daß das Lesen zu einer Anstrengung wird. Zu deutlich ist dem Band die laienhafte Übersetzung vom Deutschen ins Englische anzumerken. Dieser Vorwurf geht nicht nur an die Autorin, sondern noch mehr an das Lektorat der University Press of America und den Herausgeber der Reihe *Studies in GDR Culture and Society*. Ist bei diesem Band je von einem englischen Muttersprachler Korrektur gelesen worden? Weiterhin zweifle ich an den literaturwissenschaftlichen Vorkenntnissen der Verfasserin. Nicht nur wird das wichtigste Buch der Ökologiediskussion in der DDR ganz unterschlagen (Monika Marons *Flugasche*), sondern die fehlerhafte Schreibweise von Schriftstellernamen verrät eklatante Mängel: "Hoffmansthal, Christa Wolfe, Gabriel Eckart, E.T. Hoffman."

Nomen est Omen.

Timm Menke
Portland State University

Papenfuß-Gorek, Bert. *Vorwärts im Zorn &sw. Gedichte*. Berlin/Weimar: Aufbau, 1990. 151 S.

Faktor, Jan. *Georgs Versuche an einem Gedicht und andere positive Texte aus dem Dichtergarten des Grauens*. (Außer der Reihe, hrsg. v. Gerhard Wolf), Berlin/Weimar: Aufbau, 1989. 127 S.

Die Rezension wurde Mitte November 1991 geschrieben, kurz nachdem Biermann publik gemacht hatte, die Symbolfigur der Künstlerszene vom Prenzlauer Berg, Sascha Anderson, sei ein Stasi-Spitzel gewesen. Offen ist im Moment noch, ob die von Anderson mittlerweile zugegebene Verwicklung mit der Stasi die Subkultur am Prenzlauer Berg tatsächlich wesentlich beeinflusst hat. Sollte letzteres der Fall gewesen sein, so müßte sich der Kritiker zwangsläufig auch mit den Mutmaßungen Lutz Rathenows auseinandersetzen, die Stasi habe Literatur nicht nur verhindert, sondern auch geplant, habe die Entpolitisierung der Avantgarde innerhalb der "Prenzlauer Berg connection" manipuliert und gesteuert. Das könnte bedeuten—wie Wolf Biermann es in seiner Dankesrede für den Mörike-Preis formuliert—, daß "die bunte Kulturszene am Prenzlauer Berg [in der Tat] ein blühender Schrebergarten der Stasi war. Jedes Radieschen